

Braunschweigische
Wissenschaftliche Gesellschaft

Jahrbuch 2015

Sonderdruck
Seiten 232–242



J. CRAMER Verlag • Braunschweig
2016

Herrschaft als Vergegenwärtigung

Zur Archetypik sakraler Herrschaftslegitimation und zum Niedergericht im Lüneburger Rathaus*¹

JOACHIM GANZERT

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Abteilung Bau-/Stadtgeschichte
Leibniz Universität Hannover, Herrenhäuserstraße 8, D-30419 Hannover
E-Mail: j.ganzert@igt-arch.uni-hannover.de

1. Lüneburger Rathaus – Niedergericht

Beginnen möchte ich mit dem Lüneburger Rathaus, an dessen Nordost-Ecke sich das sog. «Niedergericht» befindet, das sich aufgrund seiner Ecklage auf zwei der wichtigsten Platzräume der Stadt hin öffnet. Es besteht aus zwei Gewölbejochen, die dem 14. Jh. entstammen. Mit den Arkaden an den Lauben-Außenseiten korrespondieren im Lauben-Inneren Blindbogen-Nischen an den Innenwänden, vor bzw. in die dann im frühen 17. Jh. ein hölzernes Renaissance-Gestühl auf zweistufigem Unterbau gesetzt wurde; es scheint den Rechtsprechenden vorbehalten gewesen zu sein. In der nördlichen Hauptnische bildet den Gestühl-Aufbau eine hölzerne Ädikula-Architektur, in den südlich anschließenden Neben-Nischen hängen über den aufwändig gestalteten Gestühl-Rückenlehnen große Halbrund-Bildtafeln mit Rechtsprechungsszenen.

* Der Vortrag wurde am 13.02.2015 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehalten.

1 Ergänzend zu dieser Kurzfassung meines Vortrages, in Sonderheit hinsichtlich der Befund-darstellungen/-nachweise, sei auf meinen soeben erschienenen Beitrag bei der Tagung „Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftslegitimation“ bzw. auf den Tagungsband an sich verwiesen:

Joachim Ganzert, Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftslegitimation. Befund-Komplex - (Vergegenwärtigungs-) Konzept – Analogien – Antagonismen, in: Joachim Ganzert - Inge Nielsen (Hg.), Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftslegitimation. Bau- und Gartenkultur als historische Quellengattung hinsichtlich Manifestation und Legitimation von Herrschaft / Power Relationships and Legitimation of Power. Bau- und Gartenkultur as a Historical Source of the Manifestation und Legitimation of Rule and Power, HEPHAISTOS, New Approaches to Classical Archaeology and Related Fields. Kritische Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Archäologie und angrenzender Gebiete – Sonderband zusammen mit – Beiträge zur Architektur- und Kulturgeschichte, Leibniz Universität Hannover, Abteilung Bau-/Stadtbaugeschichte, Fakultät für Architektur und Landschaft, Band 11, LIT-Verlag Berlin 2015, S.255-287.



Abb. 1: Lüneburger Rathaus, Niedergerichtslaube, Richterstuhl mit zum Baldachin geöffnetem Klappladen; am Baldachin-Plafond: Dreifaltigkeitsdarstellung; in der Nische: Darstellung der ‚Salomonischen Rechtsprechung‘ (Foto: H.-J. Boldt 2006).

Die Ädikula-Architektur in der nördlichen Hauptnische verkleidet nicht nur die Blendbogen-Nische, sondern lässt sich in ihrem Zentrum zu einer in den Blendbogen eingeschachtelten weiteren Nische öffnen, die Teil einer einstigen Tür ist, welche im Zuge des Gestühl-Einbaus jedoch vermauert wurde. Normalerweise ist diese kleinere Nische mit einer ersten Bildtafel verschlossen, die wie ein Laden nach vorne und oben aufgeklappt werden kann und mit deren Öffnen die zweite Bildtafel sichtbar wird, die in die damit erahnbare Türnische eingepasst ist. Die zu einer Art Baldachin aufklappbare erste Tafel trägt auf ihrer Unterseite eine Dreifaltigkeitsdarstellung, die zweite Bildtafel in der Nische eine Salomonische Rechtsprechungsszene. Vor dieser Rechtsprechungsszene und unter dem hölzernen Baldachin ist der Platz des Richters vorzustellen (Abb.1).

Die Bildmitte der Salomonischen Rechtsprechungsszene wird beherrscht von einem aufwändigen Thron, der aus einem sechsstufigen, freitreppenartigen Unterbau und einer den eigentlichen Thronszitz umgebenden, nischenartigen und Bogen überwölbten Thron-Architektur besteht. Aufgrund der Löwen „an den

Lehnen“ des Thrones und dem sechsstufigen Unterbau mit den Stufen flankierenden Löwen ist im gemalten Thronaufbau der in der Bibel beschriebene Thron Salomos zu erkennen. Bekräftigt wird die Bildaussage durch Aufschriften auf dem oberen Rahmen bzw. im Bild-‘Sockel‘, in denen die Unbestechlichkeit der Richtenden beschworen wird. Zugleich werden durch Zitieren des Buches Samuel und durch die Textstelle aus ihm weitere wichtige Vertreter altisraelitischen Königtums aufgerufen: Samuel als Beteiligter bei der Einführung des Königtums und David, dessen Sohn Salomo durch sein gerechtes Urteil vorbildhaft dargestellt wurde.

Fassen wir die wesentlichen Infrastruktur-, Bau- und Ausstattungselemente der Laube zusammen:

- Die Niedergerichtslaube ist durch den halböffentlichen Charakter der Laubenarchitektur Teil einer Raumsequenz; dem Marktplatz vor der Niedergerichtslaube kommt dabei die Funktion des Distanz schaffenden und Bedeutung steigernden Vorraumbereichs zu.
- Die Gerichtslaube stellt konzeptionell den Hauptraum dar.
- Und der Fokus des Hauptraumes liegt auf der von einem Bogen überwölbten, ein Portal symbolisierenden Nische, die Ziel- und Endpunkt der Raumsequenz ist. Vor bzw. in der Nische befindet sich der durch ein Stufenpodest hervorgehobene, thronartige Sitz, der sich unter einem Baldachin befindet.
- Außer durch die angesprochenen Elemente wird durch die Bilder, Bildaufschriften und ihren biblischen Kontext die Gott stellvertretende Position des Richters verdeutlicht. Im Fall der Salomonischen Rechtsprechungsszene verweisen die Worte „*Sint iudices sicut angelus domini...*“ (= Richter sollen engelsgleich gesinnt sein) unmissverständlich auf Stellvertretung bzw. Vergegenwärtigung, nämlich: *wie* Engel des Herrn! All diese dreidimensional umgesetzten, konzeptionellen Elemente sind im Übrigen zweidimensional auch im Bild dargestellt.

Mit dem Öffnen des Klappladen-Himmels ist das Rechtsprechungs-Beispiel *par excellence* dreier Weltreligionen zur Erscheinung gebracht, nämlich die Salomonische Rechtsprechung, und mit den Bibelziten und ihrem Kontext sind wichtige Vertreter des altisraelitischen Königtums aufgerufen. Damit wird im Lüneburg des 17. Jahrhunderts *n.* Chr. gewissermaßen direkt auf die altisraelitische Königszeit zu Beginn des 1. Jahrtausends *v.* Chr. Bezug genommen. Mit dem Verweis auf Samuel wird jener sehr grundlegende, Richteramt und Herrschaftsverhältnisse kritisch diskutierende und problematisierende Themenkomplex berührt, bei dem es im Alten Testament zunächst überhaupt erst einmal um die Frage der Ein- oder Nicht-Einführung des Königtums in Altisrael und die entsprechenden Begründungen ging; und dann – überraschenderweise – sogar um seine ‚Idealisierung‘. Vor allem aber spielten bei dieser ‚Diskussion‘ die ‚Heiden‘ eine entscheidende Referenz- und Vorbildrolle: „...dass wir auch seien

wie alle Heiden“ heißt es im 1. Buch Samuel im Zusammenhang mit dem Ruf nach einem König. Dementsprechend ist auch die Rolle der Israel umgebenden heidnischen Vorbilder altorientalischer Königsideologie zu bedenken und damit zentrale Elemente sakralen Königtums und dessen architektonische Manifestationen.

2. Altorientalische Konzepte

Damit rückt der Altisrael umgebende, altorientalisch-heidnische Kulturraum und seine Architektur-Befunde ins Blickfeld. Als Beispiele dienen Tempel- und Palastbefunde ca. vom 3./2. Jt.v.Chr. bis in hellenistische und römische Zeit, wobei sich den Palastkonzeptionen ähnlich sowohl die Residenzen, als auch die Wohnhäuser darstellten (jeweils allerdings auf reduziertem Niveau).

Hinsichtlich ausführlicher Befunddarstellungen/-nachweise sei auf den eingangs genannten Tagungsband-Beitrag verwiesen und hier nun resümiert. In unterschiedlich üppig ausgestalteter Form scheinen Tempel und Palast (bzw. Residenz und Wohnhaus) einer ähnlichen Grundkonzeption zu unterstehen, deren übereinstimmende, Charakteristika sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

- Der durch die komplex-indirekte (also oft mehrfach abgewinkelte) Erschließung verwehrt direkte Einblick in den Tempel bzw. Palast und die dann folgende, axial-direkte Blickrichtung zur Kult- bzw. Thron-Nische verweist auf ein ›Erscheinen-Schauen-Verhältnis‹, das das sakrale Zeremoniell in den Tempeln und Palästen dominiert; beide, Erschließung und ›Erscheinen-Schauen‹, lassen sich als Teile eines (sowohl reflexiven wie auch nicht-reflexiven) Vergegenwärtigungsaktes erkennen.
- Im Tempel bzw. im Palast wird der Standort des Kultbildes bzw. des Thrones vor oder in einer Nische als Portalsymbol, dem Eingang gegenüber, deutlich akzentuiert, d.h. mit vorgelegten Räumen in seiner sakralen/semi-sakralen Bedeutung gesteigert, nämlich zumindest in einer ›Drei- bzw. Zweistufen-Abfolge‹ (Abb. 2).

Und ich fasse weiter und interpretierend zusammen:

Zentrum, d.h. sowohl Ausgangs-, als auch Zielpunkt der angesprochenen Konzeptionen ist die Nische, die sich in ihrer Ausformung ganz allgemein an Portalen orientiert. Es lässt sich erkennen, dass sie als Scheinportal die Verbindung zwischen irdischer und himmlischer ‚Sphäre‘ symbolisiert. In der Kulturnische, also im Allerheiligsten des Tempels, erscheint die Gottheit in ihrem sie vergegenwärtigenden ‚Kultbild‘. Ähnliches gilt für den Palast, wo nun allerdings der König *in personam* als Stellvertreter der Gottheit in oder vor der Nische erscheint bzw. auftritt. Ganz offensichtlich spielt das durch das Schein-Portal

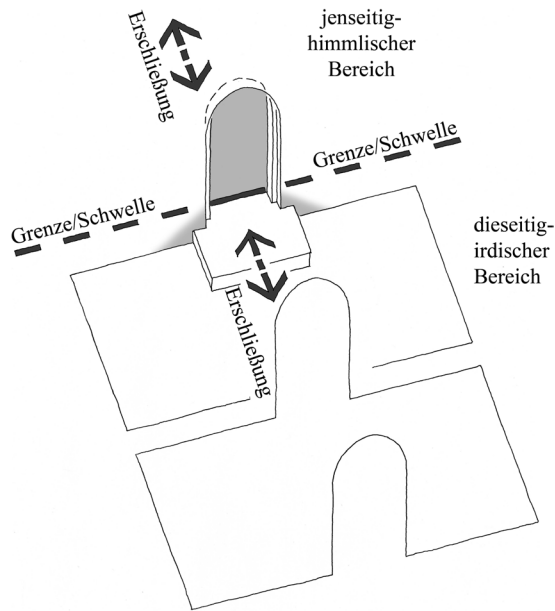


Abb. 2: Vorraum - Hauptraum - Kultnischen - Sequenz: die Nische als Portal- und Grenz-Symbol (Verf.)

hindurch bzw. aus ihm heraus ‚auftretende Erscheinen‘, also das ‚Vergegenwärtigen‘, eine entscheidende Rolle bzw., in reziprokem Sinne, das ‚Anschauen‘ und das damit gegebene ‚Erscheinen-Anschauen-Verhältnis‘ (Abb.3).

Aus dieser Beziehungs- und Bedeutungskonstellation lässt sich auf eine ‚Welt-Anschauung‘ / ‚Welt-Wahrnehmung‘ schließen, die sich ganz offensichtlich mit dem Verhältnis zwischen einer jenseits des Portalsymbols liegenden, nur im Schein fassbaren, weil an sich unfassbaren Größe und einem diesseitig Fassbaren auseinandersetzt. Insofern beschäftigt sie sich offensichtlich mit dem Verhältnis von universalem Welt-Ganzen zu irdischem Welt-Teil. Und bei diesem ‚Ins-Verhältnis-setzen‘ von und zwischen Ganzem und Teil geht es um ein ‚Herrschaftsverhältnis‘, das axiomatisch als Heilsherrschaftsverhältnis vergegenwärtigt wird.

Dem König kommt die Rolle eines Darstellers/Vergegenwärtigers einer jeweils die angesprochene Herrschaft symbolisierenden Gottheit auf Erden zu. All dies erhält Sinn und Bedeutung durch den Bezug, auf den die Nische als Scheintür verweist und der Vergegenwärtigungsaufführung des Königs Inhalt und Richtung gibt. Entscheidend ist also die vom Portal-Symbol ausgehende Verweis-

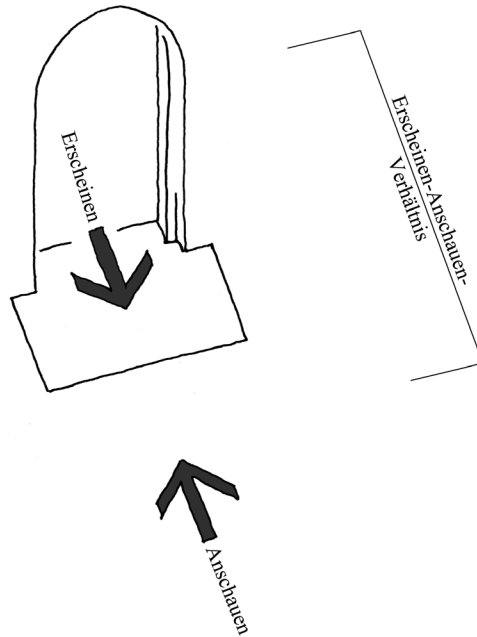


Abb. 3: Die Kult-Nische als Portal-Symbol und Kennzeichen für ein Erscheinen-Anschauen-Verhältnis (Verf.)

und Referenz-Funktion der Erscheinungs-Aufführung. Durch diese Bindung wird die königliche ‚Ver-Gegenwärtiger‘-Rolle legitimiert.

Im Thron- bzw. Audienzsaal des Palastes erscheint der König als ‚Re-Präsentant‘ (= Ver-Gegenwärtiger) dieses Herrschaftsverhältnisses auf einem Podest, unter einem Baldachin, in einer Nische thronend, wo er aus dieser dadurch gerechtfertigten Position ‚Heil wirkende, d.h. gerechte Herrschaft‘ auszuüben, also für Gerechtigkeit zu sorgen hat; das Scheinportal - oder aber auch ein Hof- oder Stadttor - wird damit zum Gerichtstor.

Als ‚Ver-Gegenwärtiger‘ ist der König also nicht etwa der eigentliche Herrscher; ‚Herrscher‘ ist das Ganze bzw. die Gottheit. Und diese Stellvertreter-Funktion manifestiert sich vor allem im Portalsymbol der Nische, die auf etwas verweist; sie ist Schein-Portal, der König gewissermaßen nur ‚Pfortner‘, Vermittler (zudem ist das Vergegenwärtigen nicht allein an den König gebunden, sondern in unterschiedlichen Intensitätsgraden aufgeteilt auf alle Ebenen der Gesellschaft). Wie uns die Befunde zeigen, kommt der Vergegenwärtigungspotenz des Kultbildes im Tempel – einschließlich der Ausgestaltung der Vergegenwärtigungslitur-

gie bzw. -rituals – die höchste Bedeutung zu, also eine höhere als der des Königs im Palast oder der Minister/Hohen Beamten in den Residenzen; und letztlich untersteht auch das Wohnhaus diesem Imperativ zur Ausübung von Heilsherrschaft. Sie alle wirken an dieser ‚Welt-Anschauung‘ mit – zumindest idealiter.

3. Hellenistische / römische / christliche / islamische Kult- und Herrschaftsarchitektur

Die im altorientalischen Tempel- und Palastbau als ‚Infrastruktur‘ für die ‚Vergewärtigung von Heilsherrschaft‘ erkennbare Grundkonzeption wird nicht nur in Alt-Israel übernommen, sondern ihre Rezeption lässt sich über hellenistische und römische bis in christliche und islamische Kult- und Herrschaftsarchitektur hinein konstatieren.² Mit der Konzeptualisierung sowohl des islamischen Kalifats wie des christlichen Kaiser-/Königtums als Stellvertretung Gottes war ganz allgemein der Anspruch auf Universalität verbunden, den man synkretistisch mit der Übernahme unterschiedlichster Herrschaftsformen einzulösen versuchte, auf die man sich zu beziehen hatte.

Innerhalb dieses enzyklopädischen Kompendiums stellte sich auf christlicher Seite als besonders wirkmächtig die Lehre von der Abfolge der vier Weltreiche dar, wie sie im 2. Kapitel des Daniel-Prophetenbuches als Nebukadnezars Traum beschrieben ist. Als letztes der vier Weltreiche sollte das Imperium Romanum bestehen bleiben, „nach dessen Ende man die Schrecken des Weltgerichts erwartete. [...] Nachdem die Reichseinheit unübersehbar zerbrochen war, versöhnte man die neue Lage mit der alten Idee durch die Formel von der ‚*Translatio imperii*‘. [...] Diese Lehre vom theologisch geforderten Fortbestand des Imperiums erleichterte es Karl dem Großen, mit der Übernahme der Kaiserwürde zu Weihnachten 800 in Rom das Erbe Konstantins anzutreten“ und das „Imperium Romanum Christianum“ zu erneuern.³

4. Lüneburg: *Statua Danielis*

Im Lüneburger Rathaus befinden sich Bilder (der abgebildeten Figur entsprechend als ‚*Statua Danielis*‘ bzw. als sog. ‚Monarchienmann‘ bezeichnet), die die Aufeinanderfolge der vier Weltreiche, entsprechend der im zweiten Buch Daniel geschilderten Deutung des Nebukadnezar-Traumes, darstellen. In den

² Hinsichtlich ausführlicher Befunddarstellungen/-nachweise sei auch hier wieder auf den eingangs genannten Tagungsband-Beitrag bzw. dort genannte weitere Publikationen verwiesen.

³ Alexander Demandt, *Ordo imperii* - Die imperiale Idee, in: Alexander Demandt - Josef Engemann (Hg.), *Imperator Caesar Flavius Constantinus. Konstantin der Große*, Ausstellung Trier 2007, Konstantin-Ausstellungsgesellschaft Trier und Verlag Philipp von Zabern (Mainz 2007), S.42.

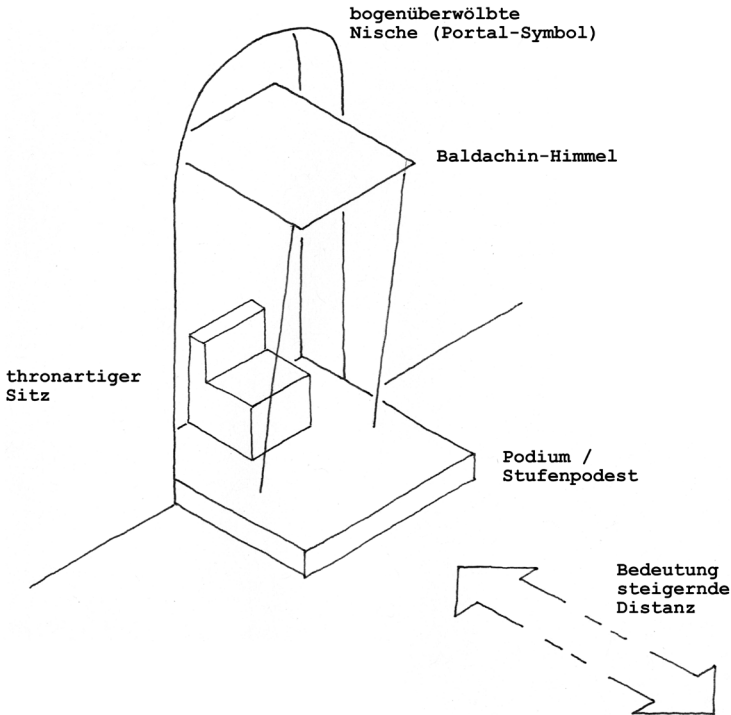


Abb. 4: Prinzipielles Thron-Nischen- bzw. Vergegenwärtigungskonzept (Verf.)

Gemälden werden in Bildaufschriften die Reiche der Assyrier und Babylonier, der Meder und Perser und der Griechen und Römer genannt und damit Elemente aus antik-heidnischen mit jüdisch-christlichen Kontexten zusammengeführt bzw. gewissermaßen ihre ‚*translatio*‘ von der einen zur anderen ‚Konfession‘ vorgenommen.

Das trifft auch auf das Niedergericht zu, in dem zwar vorrangig alttestamentarische Themen in den Gemälden verarbeitet worden sind, in der Gestühl-Architektur hingegen dominiert römisch-antikes Repertoire, renaissancezeitlich wiederaufgenommen. Vor allem aber geht es um die Grundkonzeption, die - wie erwähnt - aus einer portalähnlichen Nische, einem vorgelegten Podest mit Richtersitz und Baldachin und einer auf die Nische ausgerichteten und sie in ihrer Bedeutung steigenden Raumsequenz (Marktplatz-Raum und Lauben-Raum mit seinem Gewölbe) besteht (Abb.4); also wie bei den Thronsälen altorientalischer Paläste.

Hier lässt sich erkennen, dass die Befunde im Niedergericht dieser gleichen ‚heidnischen‘ Grundkonzeption gehorchen: In der Bezugnahme auf das altisrae-

litisch-jüdische Königtum einerseits, wie auch in der Berufung auf das römisch-heidnische Kaisertum andererseits wird im christlich-protestantischen Lüneburg auf Rezeptionen oder *translationes imperii* Bezug genommen, die sich durch ihre Referenz auf altorientalische Reiche legitimiert haben. Bestimmend bei der Einordnung der Lüneburger Rats Herrschaft in einen heilsgeschichtlich dimensionierten Rahmen waren also christlich-jüdisch und humanistisch-antik ausgerichtete Bezugnahmen auf tradierte sakrale Legitimationskonzepte. Insofern schließt sich ein Kreis, als nämlich die Bezugnahmen aus Lüneburg sowohl über das Alte Testament bzw. Alt-Israel, als auch über das Heilige Römische Reich bzw. Rom letztendlich im altorientalischen Raum münden, in dem sich ein sakrales Herrschafts- und Legitimationskonzept von archetypischer Gültigkeit entwickelt hatte; dies bezeugen die entsprechenden Architekturbefunde.

Anspruchsvolle Legitimation hatte sich also ganz offensichtlich jenseits ideologischer Differenzen zu begründen, wenn sie gerechtfertigt sein wollte. In diese überkonfessionell-gültige, sakrale Legitimationstradition reiht sich letztlich auch Lüneburg ein. Daraus würde dann allerdings auch folgen,

- dass es letztlich nicht auf eine bestimmte, angeblich bessere oder schlechtere Herrschaftsform ankommt, es also ‚gleich gültig‘ wäre, ob es sich um Königtum, Kaisertum oder um den Lüneburger Rat, ob es sich also um polyarchische oder monarchische Herrschaftsformen handelte, und
- dass es letztlich nicht auf eine bestimmte, angeblich bessere oder schlechtere Konfession bzw. Ideologie ankam oder ankommt, es also ‚gleich gültig‘ wäre, ob es sich um Judentum, Christentum, Islam oder um eine andere Konfession bzw. Ideologie oder ob es sich um polytheistische oder monotheistische Konfessionen handelte;
- prioritär wichtig wäre das dahinter stehende sakrale Herrschafts- und vor allem Legitimationskonzept mit universal-dimensioniertem Wahrnehmungs- und Bezugshorizont.

5. Abschließende Quintessenz

Vor abschließenden Fragen die Quintessenz:

1. Die architektonischen Befunde scheinen ein Konzept zu bezeugen, dessen wesentliche Elemente folgende sind: die Nische als Portal-Symbol, ein/e Podest/Stufe in bzw. vor der Nische und eine auf die Nische hinführende, Bedeutung steigernde Raumsequenz und deren (zeremonielle) Erschließung.
2. Das Schein-Portal symbolisiert die Verbindung zwischen irdischer und himmlischer Sphäre und ist Ort einer Vergegenwärtigungsaufführung, die ihre Bedeutung durch die Erschließungsfunktion des Portal-Symbols bekommt; Sinn erhält ‚Vergegenwärtigung‘ durch anschauend-antwortendes

‚Sich-Vergegenwärtigen‘ (also ein reziprok aufeinander bezogenes *Erscheinen-Anschau*-Verhältnis).

3. Aus dieser Beziehungs- und Bedeutungskonstellation lässt sich auf eine ‚Welt-Anschauung‘/‚Welt-Wahrnehmung‘ schließen, die sich offenbar mit dem Verhältnis zwischen einem jenseits (also himmlischen) und einem diesseits des Portalsymbols liegenden (also irdischen) Bereich auseinandersetzt, folglich mit dem Verhältnis eines universalen ‚Welt-Grannen‘ zu irdischem ‚Welt-Teil‘.
4. Bei diesem ‚Ins-Verhältnis-Setzen‘ von und zwischen Grannen und Teil geht es um die Auseinandersetzung mit einem *a priori* existierenden ‚Herrschaftsverhältnis‘; dieses wird axiomatisch als Heilsherrschaftsverhältnis vergegenwärtigt.
5. Die Vergegenwärtigung findet im Tempel durch die die Gottheit stellvertretende Kult-Statue statt und im Palast durch den die Gottheit und die von ihr ausgehende Heilsherrschaft vergegenwärtigenden König; das Portal-Symbol der Nische bedeutet Referenz-Imperativ.
6. Solchermaßen ‚referenzierte‘ Heilsherrschaft meint Gerechtigkeit gewährleistende, also gerechtfertigte, d.h. legitimierte Herrschaft.

Dieser in archetypischer Weise aus-‚formulierte‘ *conchetto* von Herrschaftsverhältnis und Herrschaftslegitimation wurde offenbar zum Referenz-‚Formular‘ für Heilsherrschaft - Zeit und Kulturen unabhängig.

6. Und abschließende Fragen

Vorausgesetzt, die angesprochenen Beobachtungen sind zutreffend, so ergeben sich abschließende Fragen:

Inwieweit muss man angesichts der langen Tradierungszeit dieses hier dargelegten, Zeiten und Kulturen übergreifenden Legitimationskonzeptes ganz allgemein von einem archetypischen Bedürfnis des Menschen nach solcherart Legitimation, nach solcherart ‚Gewährleistungsversicherung‘ für gerechte Herrschaft ausgehen bzw. daraus folgern? Denn solange wir – mit Lothar Galls ‚Argument der Geschichte‘ – letztlich nicht bestreiten, „daß die Grundvoraussetzungen jeder in sich konsistenten, überhaupt Vergleiche und Generalisierungen erlaubenden Humanwissenschaft als Wissenschaft vom Menschen in der Annahme bestehe, daß der Mensch bei aller Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit seiner Existenz- und Erscheinungsformen mit sich identisch sei und bleibe und sich darauf alle Einzelerkenntnis beziehen lasse“⁴, solange wird man davon ausgehen

⁴ Lothar Gall, Das Argument der Geschichte. Überlegungen zum gegenwärtigen Standort der Geschichtswissenschaft, in: Historische Zeitschrift 264, 1997, S.1-20, hier Seite 16.

müssen, dass dieses Bedürfnis wohl auch beim heutigen Menschen vorhanden sein müsste und gestillt werden will. Inwieweit spielt dieses Konzept also heute noch eine Rolle?

Und wenn es keine Rolle mehr spielt, wodurch ist besagtes Herrschafts- und Legitimationskonzept dann ersetzt worden und welche Rechtfertigung gibt es dafür? Trifft das zu, was Alexander Demandt im Zusammenhang mit dem römischen Recht (neben dem Christentum das wirkmächtigste Erbe des Römischen Reiches) festgestellt hat: „Im Unterschied zu den Nationalstaaten der Neuzeit beruhte der Reichsgedanke nicht auf der kulturellen Homogenität eines Volkes, sondern auf der Akzeptanz eines Rechtssystems, seiner ethischen Grundlage und seiner darauf gegründeten zentralen Herrschaft.“⁵

Aufgezeigtes Vergewaltigungskonzept und solches Herrschaftsverständnis scheint obsolet bzw. durch andere Herrschaftsverhältnisse verdrängt worden zu sein. Heißt dies u.U., dass ‚Theodizee‘ durch ‚Technodizee‘, um Hans Posers Worte zu zitieren⁶, ersetzt wurde? Ist dies eine Folge der imperialen, ja total erscheinenden Herrschaftsmöglichkeiten durch Technik, Industrie und ein sog. ‚aufgeklärt-säkularisiertes Bild‘ vom Menschen? Hat dies einen ‚Modernismus‘ als ‚Welt-Anschauung‘ hervorgebracht, der die Welt rein innerweltlich ordnet und sie mit „legitimatorischer Vollselbstversorgung“ (wie dies Hermann Lübke bezeichnete⁷) ausstattet? Unterscheidet sich der ‚moderne‘ Mensch vom ‚alten‘ Menschen also dadurch, dass er, weil ‚Neuer Mensch‘, keine ‚alten‘, universalen Prinzipien braucht? Und sieht man dies heute überall so?

Es könnte sein, dass zur Beantwortung dieser Fragen ein ‚Neuer Realismus‘ notwendig ist – wie er im Übrigen verschiedentlich angemahnt wird –, womit wir die Notwendigkeit meinen, Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftslegitimationen der beständigen Evaluation zu unterziehen. Evaluieren lässt sich aber nur durch Vergleich; und angemessen kritisch vergleichen lässt sich nur, wenn der Vergleichshorizont über eine ‚Bauchnabelperspektive‘, wie dies der Architekt Bruno Taut einst so schön bezeichnet hat, hinausweist, wenn der Vergleichshorizont also so groß ist, dass Selbstreferenz überzeugend ausgeschlossen werden kann.

⁵ Demandt a.O. (s. Anm.3) S.43

⁶ Dazu s.a. Hans Poser, *Von der Theodizee zur Technodizee. Ein altes Problem in neuer Gestalt*, Hefte der Leibniz-Stiftungsprofessur, Herausg. v. Wenchao Li, Bd.2, Wehrhahn Verlag, Hannover, 2011.

⁷ Hermann Lübke zitiert in: Ulrich von Hehl, *Sakrales im Säkularen? Elemente politischer Religion im Nationalsozialismus*, in: Franz-Reiner Erkens (Hg.), *Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume*, Akademie Verlag Berlin 2002, S.226.